

# Testpsychologie und Diskriminierungsfreiheit – Fairness diagnostischer Prozesse aus intersektionaler Perspektive

Maré Kondruß & Mai-Anh Boger

**Zusammenfassung:** Der Wunsch nach einer diskriminierungsfreien Diagnostik in Schule und anderen pädagogischen Settings wird häufig an die Psychodiagnostik herangetragen: Durch objektive und faire Tests soll diese Möglichkeiten einer differenzsensiblen Diagnostik schaffen. Doch wie be- und verantwortet die Testpsychologie diese gestellten Ansprüche an Objektivität und Fairness vor dem Hintergrund sprachlicher und kultureller Diversität? Wie sind Versuche von „kulturfairen“ Testkonstruktionen motiviert und welche Rolle spielen die Kontexte, in denen sich die testenden und getesteten Subjekte befinden? Anhand dieser Problemfelder erörtert der Artikel Fairness in der Psychodiagnostik aus einer intersektionalen Perspektive. Dazu werden zunächst der Diskursstand der Psychometrie/Psychodiagnostik skizziert und bisherige Versuche der Problemlösung kritisch untersucht. Schließlich werden intersektionale Perspektiven auf Psychodiagnostik entwickelt und es wird gefolgert, dass Fairness nicht *im* Test, sondern in der *Relation* zwischen Test und involvierten Subjekten innerhalb von Kontexten verortet ist.

**Schlüsselwörter:** Psychodiagnostik, Testpsychologie, Fairness, Diskriminierung

**Title:** Test Psychology and Non-Discrimination – Fairness of Diagnostic Processes from an Intersectional Perspective

**Summary:** Oftentimes, diagnosticians in schools and other educational settings rely on the hope for objective and fair psychological tests to ensure discrimination-free testing. But how does test psychology account for these claims made for objectivity and fairness in a society that is culturally diverse? What motivates the construction of „culturally fair“ tests, and which role do contextual factors play? Along with these questions, the following article discusses fairness and equity in psychodiagnostics from an intersectional perspective. To do so, it first outlines the state of discourse in psychometrics/psychodiagnostics and critically examines previous attempts to solve the problem. Finally, it develops intersectional perspectives on psychodiagnostics. It concludes that fairness is not a subject of (only) test construction but of the relationship between tests and the subjects involved within cultural contexts.

**Keywords:** Psychodiagnostics, Test Psychology, Fairness, Discrimination

## 1 Problemaufriss: Kultur, Sprache und Migration in der Psychodiagnostik

„Die Entscheidungen im Bildungswesen sind oft von großer Tragweite. Also ist es doch besser, Testergebnisse als Grundlage der Entscheidung zu nehmen. Man kann auch bei späterem Mißerfolg immer noch sagen: ‚Aber damals zeigte das Testergebnis ganz klar‘“ (Lorenz 1990: 146).

Mit diesem ironischen Kommentar eröffnet Alfred Lorenz ein Spannungsfeld auf Basis der Beobachtung, dass die Hoffnung auf objektive Tests häufig aufgerufen wird, um Entlastung und Sicherheit in weitreichenden Entscheidungsprozessen zu gewinnen – ob im Rahmen der Leistungsdiagnostik oder auch in der Diagnostik im Kontext sonderpädagogischer Förderung. Angesprochen wird darin die legitimatorische Funktion von Tests sowie die Möglichkeit, diesen die ‚Schuld‘ daran zu geben, wenn in Bildungseinrichtungen etwas nicht so läuft wie es sollte. Mit Blick auf intersektionale Perspektiven schwingt darin auch mit, welche Strukturen und Praktiken die Reproduktion institutioneller Diskriminierung (Gomolla/Radtke 2009) mit zu verantworten haben. Statistiken zeigen dabei in ihrem Objektivitätsanspruch ein ambivalentes Gesicht: Einerseits können sie dazu verwendet werden, ebensolche Formen institutioneller Diskriminierung aufzudecken und sie messbar zu machen. Andererseits können Objektivitätsansprüche selbst in die Reproduktion von struktureller Diskriminierung verstrickt sein – so zum Beispiel durch die Naturalisierung impliziter und nicht-reflektierter Normalitätsvorstellungen in Testverfahren.

Intersektionalität wird in vorliegendem Artikel als ein plurales Bündel aus Theoriezügen verschiedenster Provenienz und praktischen Zugängen verstanden, die darüber vereint werden, dass sie auf eine Kritik diskriminierender Verhältnisse mit Fokus auf intersektional invisibilisierte Personen, Konstellationen und Gruppen zielen (genauer in Abschnitt 2.2). Aus einer solchen diskriminierungskritischen Perspektive fragt man sich in der pädagogischen Praxis oft, wem man wie sehr vertrauen kann, etwas diskriminierungsfrei beurteilen zu können: *Auf wen oder was hoffen, wenn man auf eine diskriminierungsfreie Diagnostik zielt?* Setzt man auf Diskriminierungsfreiheit durch eine Sensibilisierung von Lehrkräften und anderen pädagogischen Fachkräften? Und/oder vertraut man eher auf Testverfahren, die als hinreichend objektiv, reliabel und valide gelten, und hofft, damit der subjektiven Willkür ein Ende zu setzen?

Intersektionalität ist zudem damit assoziiert, auf ebenjenes zu verweisen, das sich einer einfachen – wie man in der Statistik sagen würde – univariaten Kategorisierung entzieht, und auf komplexe Überkreuzungen und Interaktionen von Variablen zu verweisen, die mit *qualitativen* Sprüngen einhergehen (vgl. Walgenbach 2012). Implizit wird damit auch auf die mitunter in der Spur des Methodenstreits geführten Diskussionen zum Unterschied zwischen qualitativen (idiographischen) und standardisierten quantitativen (nomothetischen) diagnostischen Verfahren angespielt. Vorliegender Beitrag widmet sich daher der Frage, ob und wenn ja, wie Fairness über standardisierte diagnostische Verfahren gewährleistet werden kann. Der eingangs zitierte persiflierende Ausspruch verweist insgesamt auf drei Phänomene, die im vorliegenden Beitrag aus der Perspektive der Testpsychologie sowie aus einer intersektionalen Perspektive erörtert werden sollen.

Erstens wird im Zitat deutlich, dass es bei Diagnostik in der Praxis um Fragen der *Verantwortung* geht: *Wie werden Ansprüche an Objektivität und Fairness vor dem Hintergrund kultureller und sprachlicher Diversität in der Testpsychologie be- und verantwortet (2.1)? Und welche Verantwortung kommt den Diagnostizierenden in der Praxis zu (2.2)?*

Zweitens zeigt das Zitat, dass der Rückgriff auf diagnostische Instrumente und Verfahren *unterschiedlich motiviert* sein kann. Persifliert wird hier die auf den ersten Punkt bezogene Motivation, sich der Verantwortung durch Rekurs auf die Objektivität und Validität eines psychometrischen Verfahrens zu entziehen. Bezogen auf Diskriminierung kulminiert eine solche Verantwortungsverschiebung in der beruhigenden Vorstellung, dass nicht man selbst, sondern eben der Test diskriminierend war. *Wie sind demgegenüber die testtheoretischen*